
Vorwort

In der Forschungsgeschichte wird vielleicht später vermerkt werden, mit dem von Christoph Marksches und Hubert Wolf herausgegebenen Monumentalwerk »Erinnerungsorte des Christentums«¹ sei dieses Konzept erinnerungskultureller Gedächtnisbildung – nahezu 20 Jahre nach dem letzten Band von Pierre Noras *Lieux de mémoires* (1992) – im christlichen Erinnerungsdiskurs angekommen. Wie die ersten beiden Kapitel im Arbeitsbuch *Religion und Geschichte*, Bd. 1, entwickeln die Herausgeber das genuin christliche Paradigma von Gedächtnis als einer »theologischen Basiskategorie«² einer Erinnerungsreligion, der »Erinnerung und Verheißung« von den jüdischen Wurzeln her konstitutiv eingestiftet ist.³ Die ökumenische Auswahl der »Zeitinseln« im christlichen Gedächtnis ist dazu angetan, interkonfessionell und interkulturell Erinnerungsdifferenzen und -konkurrenzen ins Bewusstsein zu heben und in der Auseinandersetzung um »divided« oder »shared memories« auszutragen: »So verbindet mit Rom und Wittenberg ein süddeutscher Katholik, zumal wenn er aus Markt am Inn stammt, naturgemäß etwas anderes als ein Hamburger Kulturprotestant oder ein im ‚real existierenden Sozialismus‘ sozialisierter Brandenburger« (26). So wenig es eine »normierte Topographie« christlicher Erinnerung gibt, normieren doch pragmatische und theologische Erwägungen die Grenzen der Gedächtnislandschaft. Dass unter den realen Wallfahrtsorten Assisi (Franziskus) und Santiago de Compostela selbstredend Kapitel gewidmet sind, das hochmittelalterliche Lyon (Waldes) etwa oder Toledo umfahren werden, gibt einen Fingerzeig, dass unter dem weiten Dach der »Erinnerungsorte des Christentums« der Anspruch einer »repräsentative(n)«, »gleichwohl subjektive(n) Auswahl«, die keine »vorfindliche Systematik« abbildet (25), selbst Stoff für theologische und erinnerungskulturelle Kontroversen birgt.

Das Auswahlproblem verschärft sich einmal mehr in didaktischer Perspektive, der sich die beiden Bände »Religion und Geschichte« verpflichtet wissen. Zum einen orientiert sich die Auswahl ihrer »Erinnerungstopoi« an Knoten- und Wendepunkten in der Geschichte des Christentums, die in einschlägigen Schulbuchwerken als didaktisch elementare Gegenstandsbereiche ausgewiesen werden, zum anderen werden neue thematische Akzentuierungen im Vorzeichen religiöser und kultureller Pluralität vorgenommen. Das zentrale Anliegen ist dabei ein doppeltes. Erstens sollen, soweit die Quellenlage dies zulässt, konventionell konfessionelle und kulturelle Sichtweisen und Blickrichtungen mit »anderen« kontrastiert werden, um eine mehrperspektivische Betrachtung und Bewertung anzubahnen. Und zweitens werden die gemeinhin als »elementar« eingestuft Themen ausdrücklich den Fragen ihres erinnerungskulturellen Gehalts im Horizont einer konfessions-, weltanschauungs- und religionspluralen Gegenwartskultur ausgesetzt.

In diesem Sinne hat der erste Band den historischen Bogen von den »frühen Christen« bis ins hohe und späte Mittelalter zu den »Ketzern« aufgespannt. Der vorliegende

¹ Unter Mitarbeit von Barbara Schüller, erschienen bei C.H. Beck, München 2010, 800 Seiten.
² Vgl. PETZEL, PAUL & RECK, NORBERT (Hgg.): *Erinnern. Erkundungen zur einer theologischen Basiskategorie*, Darmstadt 2003.
³ EBNER, MARTIN u.a. (Hgg.): *Die Macht der Erinnerung* (JBTh Bd. 22, 2007), Neukirchen-Vluyn 2008.

Band knüpft an diese Chronologie an. Der symmetrische Aufbau der einzelnen Kapitel entspricht der im ersten Band beschriebenen Struktur: Nach dem »Streiflicht«, einer thematischen Problemanzeige, lenkt das »Prisma« die Aufmerksamkeit sogleich auf gegenwärtige Problemzusammenhänge, auf die bestimmte geschichtliche Erfahrungen ihr Licht und ihre Schatten werfen.

Die »Ortsbesichtigung« zoomt aus der Totalen auf ein symbolisches Motiv, das en détail komplexe historische Vorgänge auf einen Fixpunkt konzentriert, bevor die »Lerngeschichte« einlädt, auf einer Reise in die Vergangenheit in Geschichten und Welten derer einzutauchen, die im Ringen um christliche Existenz in den Konflikten ihrer Zeit tiefe Spuren hinterlassen haben – auf Seiten der Sieger oder Unterlegenen und Verfeimten. Was sie uns hinterlassen, bleibt bei aller professionellen Akkuratessse historischer Forschung mehrdeutig. Häufig genug ist des einen kostbare Erbschaft des anderen drückende Bürde. Die hermeneutische Mehrdeutigkeit ist in diesem Fall nicht nur in der Natur der Sache begründet, sondern bewusst beabsichtigt: Die Autoren waren gebeten, ihr Thema in einer interkulturellen Perspektive zu belichten. Dem »Gedächtnis der Anderen« auf die Spur zu kommen und in einer mehrperspektivischen Darstellung zu Gehör zu bringen, ist aus nahe liegenden Gründen nicht immer einfach. Für eine Geschichte des Christentums »aus der Sicht der Anderen« ist vielfach die fachwissenschaftliche Quellenerschließung nicht hinreichend fortgeschritten und muss aus Spezialstudien erschlossen werden oder der Quellenfundus lässt allenfalls sporadische Einblicke zu.

Historische Expertise findet Antworten auf Fragen auch, indem sie neue aufwirft. Das »Forum« thematisiert an Einzelaspekten diesen unabschließbaren Prozess der fragenden, deutenden und wertenden Auseinandersetzung mit Vergangenheiten, über die jede/r denken und urteilen mag, solange sie uns nichts angehen. Wo dagegen »unsere« Geschichte beginnt und beginnen könnte oder sollte, und »unsere Erinnerungsorte« lokalisiert sind, hört der postmoderne Spaß auf. Soziokulturell-religiöse Identitätsarbeit ist in die biografische unentwirrbar verwoben, sie reagiert seismografisch und hoch emotional auf Erschütterung und Verunsicherung. Das Forum stellt daher idealiter in Form kritischer Rückfragen, zugespitzter Positionen und kontroverser Auffassungen Impulse neben- und gegeneinander, um den Fokus von Erinnerung zu kommunizieren und auszuhandeln.

Die einzelnen Kapitel schließen daher mit Denkanstößen in bewusster Aufnahme des hebräischen »Sachor!« – »gedenke«; der »kontrapräsentische Imperativ« jüdischer Theologie streckt sich, Geschichte wieder holend, auf Zukunft aus, auf erneuerte Vergewisserung, ohne die heilsame Kraft auch des Vergessens zu verleugnen.⁴

ANDREAS PANGRITZ weist in seinem Beitrag über Luthers Stellung zu Judentum und Islam die Verkoppelung von antijudaistischer mit antihäretischer, antirömischer und antiislamischer Polemik in Luthers Denken auf, die in der gemeinsamen Frontstellung gegen verschiedene Spielformen von Werkgerechtigkeit ihren gemeinsamen Nenner

⁴ Eine neuerliche Diskussion über die Segenskraft des Vergessens hat der renommierte Althistoriker Christian Meier mit seinem Buch »Das Gebot zu Vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit« (München 2010) angestoßen. Meier untermauert darin an vielen Beispielen seine zentrale These, dass seit der Antike die heilsame Kraft des Vergessens den Weg zur Beendigung von Feindschaft und Hass geebnet habe. Die Auseinandersetzung mit Meiers brillantem Essay ist ein lohnender Kontrapunkt gegen eine Trivialisierung von »Gedächtnis und Erinnerung« im aktuellen Diskurs.

findet. Von daher führt die Untersuchung zu der brisanten These, ein aggressiver Antijudaismus habe bereits in seiner »frühen Freundlichkeit« gelauert und sei im Zentrum der Rechtfertigungstheologie und Christologie angesiedelt. Im Blick auf den Islam, so der Autor, sei die Aufarbeitung des lutherischen Erbes nicht länger mehr eine nur ökumenische, sondern eine religionstheologische Aufgabe der Gegenwart. Vielstimmige Reaktionen von jüdischen Zeitgenossen auf die Reformation(en) in verschiedenen kulturellen Kontexten repräsentieren den »fremden Blick« auf das Geschehen.

In *MARTIN SCHMIDT-KORTENBUSCHS* Beitrag lebt die Erinnerung an das Jahr 1992 wieder auf, in dem sich die »Entdeckung der Neuen Welt«, genauer: die Konquista mit der Eroberung und Christianisierung Lateinamerikas zum 500sten Male jährte; er erinnert auch an den seinerzeit tiefen Graben zwischen der vatikanischen Politik und Theologie auf der einen und der Solidaritätsbewegung mit den lateinamerikanischen Basisgemeinden und der Befreiungstheologie diesseits und jenseits des Atlantiks auf der anderen Seite. Die Skizze der Konquista und des innerchristlichen Widerstands, wie er namentlich von BARTOLOMÉ DE LAS CASAS aus der Schule von Salamanca verkörpert wird, hält jene Fragen wach, die mit der von der Bischofkonferenz in Medellín 1968 dekretierten »vorrangigen Option für die Armen« der weltweiten Christenheit für das 21. Jahrhundert ins Gewissen eingeschrieben worden sind.

Auf vielleicht keinem Forschungsgebiet sind in den vergangenen Jahrzehnten Erkenntnisse so durchgreifend revidiert und untermauert worden wie in der Hexenforschung – der Aufsatz von WOLFGANG BEHRINGER über die »Geschichte der 9 Mio.-Theorie« ist ein meisterhaftes Lehrstück über die Beeinflussbarkeit historischer Forschung durch Zeitgeisteströmungen und Interessen (vgl. das »Forum« in diesem Kapitel). Der emeritierte Münsteraner Kirchenhistoriker ARNOLD ANGENENDT bietet im Kapitel über die Hexenforschung eine Quintessenz seiner Studien über die aktuelle Forschungslandschaft, die er mit profunder Expertise in seinem erfolgreichen opus magnum »Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert« (5. Aufl. 2010) ausgebreitet hat. Besonderer Dank gilt dem Aschendorff-Verlag für die freundliche Abdruckgenehmigung. Ein weiterer Dank geht an KAREN MEINERS vom Exzellenzcluster »Religion und Politik«, die die redaktionelle Bearbeitung dieses Kapitels übernommen hat. HARRY NOORMANN hat den Beitrag dem Format des Arbeitsbuches angepasst und das »Streiflicht«, die »Ortsbesichtigung« und das »Forum« beige-steuert.

Studierenden bereitet erfahrungsgemäß aus heutiger Perspektive jener historische Sachverhalt einige Verständnisschwierigkeiten, dass beiden großen Kirchen der Zugang zur aufgeklärten Menschenrechtsidee bis weit ins 20. Jh. erschwert und aufs Ganze gesehen verwehrt blieb. HARRY NOORMANN zeigt an der Auseinandersetzung des Protestantismus mit der Sozialen Frage im 19. Jh. die Spannung zwischen einer erwecklich inspirierten, personalen Diakonie und dem allmählich erwachenden Bewusstsein für die Veränderung gesellschaftlicher Strukturen im normativen Horizont der Verwirklichung elementarer Menschenrechte. Die dokumentierten Erfahrungen des jungen Vikars PAUL GÖHRE unter Fabrikarbeitern am Ende des 19. Jhs vermitteln ein lebendiges Zeugnis über die seinerzeit unüberbrückbar scheinende Kluft zwischen den kirchlichen Milieus und der Lebenswelt des Proletariats.

Die Geschichte, die uns nicht in Ruhe lässt, weder die Forschung noch die Kontroversen im öffentlichen kommunikativen Gedächtnis, ist mit ungebrochener Aktualität die NS-Zeit. Das gilt für Deutschland und Europa ebenso wie in weltgeschichtlichem Horizont. Am Ende des Kapitels von THOMAS BREUER über »Christen und Nazis« werden vier mutige Frauen in Erinnerung gerufen, über die teilweise bis vor wenigen Jahren noch der Schleier des Vergessens und Verdrängens ausgebreitet war. Lokale und

regionale Studien bringen Jahr für Jahr noch fast sieben Jahrzehnte nach Ende der Naziherrschaft Schicksale und Biografien aus der Anonymität der Geschehnisse ans Licht, die betretenes Erstaunen und Irritationen über ein bleiernes Vergessen hervorgerufen. Die in diesem Beitrag zitierten Deutschlandberichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SOPADE) erlauben einen ungewöhnlichen, fremden Blick aus dem Exil auf das Geschehen um und in den Kirchen unterm Hakenkreuz.

Die Erneuerung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen im Schatten der Shoa ist das wohl schmerzlichste und heikelste Thema der deutschen Nachkriegsgeschichte, da seine zeitgeschichtliche Dimension – die Verstrickung der Kirchen in Schuld und Mitverantwortung für den unfassbaren, strategisch geplanten Genozid an der jüdischen Bevölkerung in den Ländern Europas – verwoben ist mit tief verwurzelten, über die Jahrhunderte gepflegten christlichen Überlegenheitsattitüden, die komplementär hier als volkstümlich derbe Stereotype von Christismördern oder dort in triumphalen theologischen Theorien von der Substitution des Volkes unter dem Strafgericht Gottes daherkommen konnten. URSULA RUDNICK zeichnet den steinigen Weg des Dialogs behutsam nach – von den zaghaften Anfängen in der Arbeitsgemeinschaft Christen und Juden seit dem Berliner Kirchentag 1961 über den wegweisenden Beschluss der Rheinischen Synode 1980 zur Revision Jahrhunderte alter theologischer Denkweisen bis zur Überarbeitung von Kirchenverfassungen im Licht neuer Sichtweisen in den 1990er Jahren. Die differenzierten Bewertungen der Früchte bisheriger Annäherungen von jüdischer Seite halten das Bewusstsein wach für die Asymmetrie des Dialogs und die bleibende Aktualität der Bemühungen um Versöhnung.

GERT RÜPPELLS Beitrag »Brot für die Welt« – »Entwicklung in ökumenischer Perspektive öffnet den globalen Horizont für das »parochiale Gewissen« der (evangelischen?) Christen (ERNST LANGE). Jahrzehnte vor der sozialwissenschaftlichen Konjunktur des Begriffs »Globalisierung« in den 1990er Jahren gingen im Ökumenischen Rat der Kirchen von der weltweiten Verflechtung *und* Dissonanz christlicher Glaubens- und Lebenserfahrung richtungsweisende theologische und ethische Impulse aus. RÜPPELL verwickelt seine Leser(innen) in jenen ökumenischen Lernprozess der Sensibilisierung für eine »Nächstenliebe in Strukturen«, die scheinbar profane Fragen nach Macht, Ungleichheit und ordnungspolitisch gemachten Gegebenheiten nicht länger hintergehen kann – »Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen«, lautete 1975 das Bekenntnis der Würzburger Synode der katholischen Kirche (»Unsere Hoffnung« I.6). Ruppell sieht die christliche Ethik in einer nicht einseitig auflösbaren Spannung zwischen einem struktur- und rechtsorientierten Ansatz, der durch »empowerment« die Potenziale der Marginalisierten kräftigen will, und einem bedürfnisorientierten Ansatz direkter Zuwendung und Hilfe, der in jüngerer Zeit eine Renaissance seiner Wertschätzung zu erfahren scheint.

Ein authentisches Zeitzeugnis besonderer Art ist der Beitrag von ARIBERT ROTHE über Christen und Kirche im ehemaligen Weltanschauungsstaat DDR. Wer eine chronologische Orientierung über das Verhältnis von SED-Staat und Kirche sucht, wird parallel andere Quellen zu Rate ziehen. Dem Autor geht es nicht um eine historiografische Plausibilisierung des Geschehens, sondern um Binnensichten von Betroffenen und Opfern einer »Heilsdiktatur«, deren eigene Logik und Prinzipien zwanghaft ins Unheil führten. Eine ihrer tragenden Säulen war ein umfassendes, staatsideologisch »vermauertes« Bildungswesen, dessen Wirkweisen und Wirkmächtigkeit über den Alltag und die Lebensplanung von (jungen) DDR-Bürger(innen) auf nahezu jeder Seite beklemmend lebendig vor Augen treten. ARIBERT ROTHE lehrt zu verstehen, wie trotz massiver Beschränkungen, trotz per Staatsdoktrin betriebener Säkularisierung und leninistischer Kritik am absterbenden Anachronismus der Religion Christen hinter

Kirchenmauern zunächst »Freiräume stillen Widerspruchs« schaffen konnten – aus eigenen Quellen der Vergewisserung schöpfend, die Mauer im Gefühl weltweiter Verbundenheit gleichsam »geistig übersteigend«. Sie entwickelten – nicht zuletzt dank ökumenischer Kontakte und Informationen – ein Netzwerk eigener Gemeinschaftsformen und Beziehungen, die eine »unersetzliche Funktion für die Vermittlung von Wissen und freier Kommunikation« einnahmen und aus denen paradoxerweise dem gesellschaftsgeschichtlichen Fossil Kirche in bestimmten Bevölkerungskreisen ein Mehr an Vertrauen zuwuchs. Über die Jahrzehnte konnte sich ein eigentümliches Profil christlicher Existenz und einer »Lerngemeinschaft Kirche« im »real existierenden Sozialismus« entwickeln, dessen Strahlkraft der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Westdeutschland und Europa wichtige Impulse verdankte und das wesentlich beigetragen hat, dem Umbruch von 1989 das unverwechselbare und welthistorisch bedeutsame Siegel einer friedlichen Revolution einzuprägen.

Mein besonderer Dank gebührt Ulrike Salewski für die kritische Durchsicht der Manuskripte sowie Lena Pankau und Jörn Neier für die aufwändigen Layoutarbeiten, die sie mit großer Zuverlässigkeit und Beharrlichkeit gemeistert haben.

Hannover, den 1. Januar 2012

Harry Noormann